
MEIN
On/Off
CRUSH
Ich habe nie aufgehört,
dich zu lieben
Ein Liebesroman über zweite Chancen, Mut und das Festhalten am Herzen.
ADRIANA THYROKE

MEIN ON/OFF CRUSH

ICH HABE NIE AUFGEHÖRT, DICH ZU LIEBEN

„Manche Menschen verschwinden aus unserem Leben – aber niemals aus unserem Herzen.“

Was geschieht, wenn ein Mensch immer wieder geht – und das Herz trotzdem nicht aufhört, auf ihn zu warten?

Dieser emotionale Liebesroman erzählt von Nähe und Rückzug, Hoffnung und Funkstille, Sehnsucht und verpassten Chancen. Von zwei Menschen, die sich nie ganz vergessen konnten – und von der Frage, ob Liebe nach all der Zeit noch einmal neu beginnen darf.

ADRIANA THYROKE

AUTORIN

KAPITEL 1

Merkwürdig vertraut

* * *

Eigentlich war es nur ein Match.

Eines von diesen kleinen digitalen Ereignissen, die heute darüber entscheiden können, ob zwei Menschen sich niemals begegnen - oder irgendwann einen Teil ihrer Geschichte miteinander schreiben.

Facebook Dating.

Ein Bild. Ein Name. Ein paar Informationen.

Fred.

Ich weiß nicht mehr, was genau mich dazu brachte, nach rechts zu wischen. Vielleicht waren es seine Augen. Vielleicht sein Gesicht. Vielleicht war es auch einfach dieser vollkommen unspektakuläre Gedanke:

Ja. Warum eigentlich nicht?

Das Match kam.

Wir schrieben.

Nicht wochenlang. Nicht dieses endlose Hin und Her, bei dem man irgendwann mehr über

die Frühstücksgewohnheiten eines Menschen weiß als darüber, wie sich seine Stimme anhört.

Wir wollten uns treffen.

Richtig.

Im echten Leben.

Und so saß ich kurze Zeit später in einem Eiscafé und wartete auf einen Mann, der bis dahin nicht viel mehr gewesen war als ein Profilbild und ein paar Nachrichten auf meinem Handy.

Ich hatte keine großen Erwartungen.

Vielleicht war genau das der Grund, weshalb mich das, was dann geschah, so unvorbereitet traf.

Fred kam.

Und irgendwann während unserer ersten Minuten sah er mir direkt in die Augen.

Nicht dieses kurze Anschauen, das Menschen machen, während sie eigentlich schon überlegen, was sie als Nächstes sagen wollen.

Er sah wirklich hin.

So lange, dass ich beinahe verlegen wurde.

„Deine Augen …“

Er hielt kurz inne.

Ich musste lächeln. „Was ist mit meinen Augen?“

„Die sind unglaublich.“

Ich lachte leise und senkte für einen Moment den Blick.

Normalerweise hätte ich so etwas unter Kompliment beim ersten Date verbucht.

Nett.

Charmant.

Vielleicht ein bisschen Datingroutine.

Aber bei ihm fühlte es sich anders an.

Weil er mich nicht ansah, als hätte er gerade einen guten Satz gesagt.

Er sah mich an, als würde ihn tatsächlich etwas an mir faszinieren.

Wir redeten weiter.

Und redeten.

Und redeten.

Das übliche Programm eines ersten Dates ließen wir erstaunlich schnell hinter uns. Keine endlosen Fragen darüber, welche Serien man schaut, wohin man zuletzt in Urlaub gefahren ist oder welche Hobbys man in sein Datingprofil geschrieben hatte.

Stattdessen landeten wir mitten im Leben.

Bei Beziehungen.

Entscheidungen.

Verletzungen.

Wünschen.

Bei all diesen Dingen, über die man normalerweise erst spricht, wenn man einen Menschen schon eine ganze Weile kennt.

Irgendwann bemerkte ich, dass draußen die Straßen ruhiger geworden waren.

Ich hatte keine Ahnung, wie spät es war.

Es war mir auch egal.

Fred saß mir gegenüber, vollkommen in unser Gespräch vertieft, und ich hatte dieses merkwürdige Gefühl, das ich bis heute nicht richtig erklären kann.

Ich kannte diesen Mann nicht.

Natürlich nicht.

Und trotzdem fühlte es sich nicht so an.

„Das ist irgendwie verrückt“, sagte ich irgendwann.

„Was?“

Ich sah ihn an.

„Du kommst mir total vertraut vor.“

Er lächelte.

„Obwohl wir uns überhaupt nicht kennen“, fügte ich hinzu.

„Vielleicht kennen wir uns ja doch.“

„Von Facebook Dating seit ein paar Tagen zählt nicht.“

Er lachte.

Und genau in diesem Moment kam jemand vom Personal zu unserem Tisch.

„Es tut uns wirklich leid, aber wir würden gerne schließen.“

Wir sahen uns beide überrascht um.

Das Café war praktisch leer.

Stühle waren bereits zurechtgerückt worden, auf den anderen Tischen stand nichts mehr, und offenbar waren wir die letzten Menschen, die noch nicht verstanden hatten, dass dieser Abend für alle anderen längst vorbei war.

„Oh.“

Ich sah auf die Uhr.

„Das kann doch nicht sein.“

Fred grinste.

„Wir werden rausgeworfen.“

„Bei unserem ersten Date.“

„Das muss man auch erst mal schaffen.“

Wir lachten, zogen unsere Jacken an und gingen hinaus.

Draußen empfing uns die Altstadt.

Die alten Häuser, die kleinen Straßen, das warme Licht der Laternen. Diese besondere Ruhe, die eine Stadt bekommt, wenn die Geschäfte geschlossen sind und der Tag langsam verschwindet.

Mein Auto stand ein Stück entfernt.

Fred hätte längst nach Hause gehen können. Er wohnte citynah und brauchte kein Auto.

Aber er ging mit.

Natürlich redeten wir weiter.

Als hätte uns niemand gerade aus einem Café geworfen.

Als wäre dieses Gespräch noch lange nicht fertig.

Vielleicht war es das auch nicht.

Vielleicht sollte es das für eine sehr lange Zeit nicht sein.

Wir gingen langsam durch die Altstadt.

Manchmal blieben wir sogar stehen, weil einer von uns etwas erzählte und der andere darauf antwortete und plötzlich daraus wieder ein vollkommen neues Thema entstand.

Ich weiß noch, dass ich irgendwann dachte:

Das ist kein normales erstes Date.

Und gleichzeitig ermahnte ich mich selbst.

Adriana.

Du kennst diesen Mann seit ein paar Stunden.

Ein schönes Date.

Mehr nicht.

Doch Fred machte es mir schwer, vernünftig zu bleiben.

Denn er sprach nicht davon, ob wir uns wiedersehen würden.

Für ihn schien das längst entschieden zu sein.

„Beim nächsten Mal könnten wir …“

Und wenig später:

„Das müssen wir unbedingt mal zusammen machen.“

Dann wieder:

„Darauf freue ich mich jetzt schon.“

Die nächsten Dates.

Mehrzahl.

Ich lächelte.

„Du planst aber schon ziemlich weit.“

„Warum nicht?“

Er sagte es mit einer Selbstverständlichkeit, die mich überraschte.

Warum nicht?

Ja.

Warum eigentlich nicht?

Irgendwann standen wir an meinem Auto.

Jetzt hätte dieser Abend enden müssen.

Eine Umarmung.

„War schön.“

„Schreib mir, wenn du zu Hause bist.“

Die üblichen Sätze.

Aber keiner von uns schien gehen zu wollen.

Wir redeten noch immer.

Nur standen wir jetzt näher beieinander.

Viel näher.

Irgendwann verstummte unser Gespräch.

Fred sah mich wieder so an.

Direkt in die Augen.

Da war sie wieder, diese Faszination in seinem Blick.

Und da war dieses vollkommen absurde Gefühl in mir:

Ich kenne dich.

Nicht deinen Beruf.

Nicht deine Gewohnheiten.

Nicht deine Geschichte.

Dich.

„Es fühlt sich wirklich merkwürdig vertraut an“, sagte ich leise.

Diesmal machte er keinen Witz.

Er sah mich einfach nur an.

Dann nahm er mich in den Arm.

Die Umarmung dauerte länger, als eine Umarmung beim Abschied dauern sollte.

Sekunden wurden zu einem dieser kleinen Momente, in denen man plötzlich jedes Detail wahrnimmt.

Seine Arme.

Seine Wärme.

Seinen Atem.

Und vor allem die Tatsache, dass keiner von uns den anderen losließ.

Als wir uns schließlich ein kleines Stück voneinander lösten, waren unsere Gesichter noch immer nah beieinander.

Sehr nah.

Ich weiß nicht mehr, wer sich zuerst bewegte.

Vielleicht er.

Vielleicht ich.

Vielleicht bewegten wir uns gleichzeitig.

Dann küsste er mich.

Nicht vorsichtig.

Nicht wie jemand, der erst ausprobieren wollte, ob ein Kuss beim ersten Date eine gute Idee war.

Es war ein intensiver Kuss.

Einer, der vollkommen im Gegensatz zu der Tatsache stand, dass wir uns erst seit ein paar Stunden kannten.

Als wir uns voneinander lösten, sah er mich an.

Und ich musste lächeln.

Dieses etwas ungläubige Lächeln, das man hat, wenn man gerade selbst nicht genau versteht, was passiert.

Fred lächelte ebenfalls.

Und dann küssten wir uns wieder.

An diesem Abend fuhr ich irgendwann tatsächlich nach Hause.

Fred ging zu Fuß zurück in seine Wohnung.

Und wahrscheinlich hätten wir beide sagen können:

Es war einfach ein verdammt gutes erstes Date.

Wir hatten uns über Facebook kennengelernt.

Wir hatten Eis gegessen.

Wir waren aus einem Café geworfen worden.

Wir hatten uns geküsst.

Nichts davon war außergewöhnlich.

Das Außergewöhnliche war dieses Gefühl.

Diese Vertrautheit.

Als wäre da nicht gerade jemand Neues in mein Leben gekommen.

Sondern jemand zurückgekehrt.

Damals wusste ich noch nicht, wie oft ich diesen Mann verlieren würde.

Ich wusste nicht, wie oft ich versuchen würde, ihn zu verstehen.

Wie oft ich mir schwören würde, dass es jetzt endgültig vorbei war.

Und schon gar nicht wusste ich, dass ich Jahre später noch immer an diesen Abend denken würde.

An seine Begeisterung.

An all die nächsten Dates, auf die er sich schon freute.

An seine Arme um mich.

An seinen Blick.

Und an meinen eigenen Satz:

Du kommst mir merkwürdig vertraut vor.

Manchmal frage ich mich heute, was passiert wäre, wenn ich damals gewusst hätte, was vor uns lag.

Ob ich trotzdem geblieben wäre.

Ob ich ihn trotzdem geküsst hätte.

Die Antwort darauf kenne ich.

Ich hätte.

Jedes einzelne Mal.

KAPITEL 2

Noch einen Zentimeter

* * *

Nach unserem ersten Date erwartete ich irgendwie, dass mein Handy jetzt ständig aufleuchten würde.

Tat es nicht.

Fred und ich schrieben.

Aber wenig.

Keine Guten-Morgen-Nachrichten, die sich über den halben Tag zogen. Keine nächtlichen Romane. Kein permanentes gegenseitiges Versichern, wie großartig das erste Treffen gewesen war.

Es war erstaunlich unspektakulär.

Fast irritierend unspektakulär, wenn man bedachte, wie dieser Abend geendet hatte.

Ich ertappte mich ein paarmal dabei, wie ich auf mein Handy sah und mich fragte, ob ich die Begeisterung in seinen Augen vielleicht falsch eingeschätzt hatte.

Hatte er nicht von unseren nächsten Dates gesprochen?

Mehrzahl?

Hatte er nicht so geklungen, als könnte es ihm gar nicht schnell genug gehen?

Und jetzt?

Ein paar Nachrichten.

Dann wieder Ruhe.

Ich begann gerade zu lernen, dass Fred zwei vollkommen unterschiedliche Menschen sein konnte.

Der Fred auf meinem Handy war sparsam.

Der Fred vor mir war es überhaupt nicht.

Außerdem hatte er gerade ein Projekt, das ihn beschäftigte.

Er machte seinen Führerschein.

Mit über vierzig.

Ich mochte das an ihm.

Andere hätten vielleicht gesagt, dass man einen Führerschein normalerweise mit achtzehn macht. Fred sah das anders.

Für ihn war es ein Traum, den er sich jetzt eben erfüllte.

Vielleicht war genau das etwas, das mich an ihm faszinierte.

Er konnte enthusiastisch sein.

Fast jungenhaft begeistert.

Wenn er etwas wirklich wollte, leuchtete etwas in ihm auf.

Damals dachte ich:

Dieser Mann holt sich seine Träume eben dann, wenn er bereit dafür ist.

Ich wusste noch nicht, wie oft ich mich später fragen würde, ob das auch für die Liebe galt.

Unser zweites Treffen war wieder unkompliziert.

Ein Kaffee.

Keine große Planung.

Kein spektakuläres Date.

Nur wir beide an einem Tisch.

Und innerhalb kürzester Zeit war es wieder da.

Dieses Reden.

Dieses mühelose Springen von einem Thema zum nächsten.

Diese Gespräche, bei denen man irgendwann nicht mehr darüber nachdenkt, welchen Eindruck man gerade macht.

Ich mochte seine Art zuzuhören.

Und ich mochte, wie er mich ansah.

Immer wieder meine Augen.

Als könnte er darin irgendetwas entdecken, das mir selbst verborgen blieb.

Draußen veränderte sich währenddessen der Himmel.

Er wurde dunkler.

Der Wind nahm zu.

Irgendwann peitschte Regen gegen die Scheiben.

Menschen draußen liefen plötzlich schneller, hielten Jacken über ihre Köpfe und suchten Schutz.

Ein Sturm zog auf.

Unser Kaffee-Date war damit eigentlich beendet.

Eigentlich.

Wir gingen trotzdem noch zum Domplateau.

Vielleicht hätte jeder vernünftige Mensch gesagt: Fahrt nach Hause.

Wir waren an diesem Abend offenbar nicht besonders vernünftig.

Der Wind fegte über das Plateau. Der Regen hatte die Luft verändert, und über der Stadt lag diese eigentümliche Stimmung, die nur ein Sommergewitter erzeugen kann.

Menschen kamen.

Blieben kurz stehen.

Schauten hinaus.

Gingen wieder.

Und mittendrin standen wir.

Zuerst redeten wir noch.

Natürlich.

Wir redeten schließlich immer.

Bis wir es nicht mehr taten.

Fred zog mich zu sich.

Seine Lippen fanden meine.

Und plötzlich war da nichts Vernünftiges mehr.

Der Kuss war anders als beim ersten Date.

Nicht dieses vorsichtige Staunen darüber, dass es gerade wirklich passierte.

Wir wussten jetzt beide, wie es sich anfühlte.

Und offensichtlich wollten wir mehr davon.

Ich vergaß den Wind.

Den Regen.

Die Stadt.

Beinahe sogar die Menschen.

Was schwierig war, denn davon gab es genug.

Immer wieder tauchten irgendwo Schritte auf.

Ein Paar kam, um die Aussicht zu genießen.

Andere blieben ein paar Meter entfernt stehen.

Jemand ging an uns vorbei.

Dann kamen die Nächsten.

Ich löste mich irgendwann lachend von Fred.

„Wir haben Publikum.“

Er sah kurz in die Richtung der anderen Menschen.

Dann wieder mich.

„Sollen sie doch gucken.“

„Fred!“

Er grinste.

Und küsste mich wieder.

Ich hätte vernünftig sein sollen.

Stattdessen legte ich meine Arme um ihn.

Es war absurd.

Wir kannten uns kaum.

Zwei Dates.

Ein paar Nachrichten.

Und trotzdem fühlte sich körperliche Nähe mit ihm nicht fremd an.

Genau das irritierte mich.

Normalerweise gab es diese kleine unsichtbare Grenze zwischen einem Menschen und mir. Einen Raum, den man erst nach und nach betreten durfte.

Bei Fred schien diese Grenze nicht zu existieren.

Seine Nähe fühlte sich nicht wie Eindringen an.

Sie fühlte sich an wie Erinnern.

Später gingen wir zu meinem Auto.

Wieder.

Vielleicht hätte mir auffallen sollen, dass unsere Dates offenbar immer dort endeten.

Am Auto.

An diesem merkwürdigen Übergang zwischen Bleiben und Gehen.

Auch diesmal brachte Fred mich hin, obwohl er selbst problemlos zu Fuß nach Hause gehen konnte.

Und auch diesmal wollte keiner von uns den Abend wirklich beenden.

Wir redeten.

Wir küssten uns.

Wir kamen uns wieder näher.

Sehr viel näher.

Irgendwann war dieser Punkt erreicht, an dem wir beide wussten, wohin dieser Abend gehen könnte.

Wir mussten es nicht aussprechen.

Es lag zwischen uns.

In unseren Blicken.

In den Küssen, die längst nicht mehr nach Abschied schmeckten.

In diesem gefährlichen kleinen Moment, in dem Vernunft plötzlich nur noch eine ziemlich lästige Stimme im Hinterkopf ist.

Noch einen Kuss.

Noch eine Minute.

Noch einen Zentimeter.

Und wir hätten wahrscheinlich beide vergessen, dass es so etwas wie morgen gab.

Aber morgen gab es.

Und leider hatte morgen einen Wecker.

„Wir müssen arbeiten“, murmelte ich irgendwann.

Fred sah mich an.

„Ich weiß.“

Keiner bewegte sich.

Ich musste lachen.

„Das funktioniert richtig gut mit unserer Vernunft.“

„Wir könnten einfach so tun, als wäre morgen Samstag.“

„Ist es aber nicht.“

„Unwichtiges Detail.“

Ich sah ihn an.

Dieser Mann machte es mir wirklich nicht leicht.

Für einen Moment war ich tatsächlich versucht, jedes vernünftige Argument über Bord zu werfen.

Dann atmete ich tief durch.

„Nein.“

Er hob leicht die Augenbrauen.

Ich lächelte.

„Heute nicht.“

Es dauerte einen Moment.

Dann nickte er.

„Heute nicht.“

Und genau diese zwei Worte machten alles irgendwie noch schlimmer.

Denn sie bedeuteten nicht Nein.

Sie bedeuteten:

Nicht heute.

Irgendwann schafften wir es tatsächlich, voneinander loszukommen.

Er ging nach Hause.

Ich stieg ins Auto.

Bevor ich den Motor startete, blieb ich noch einen Moment sitzen.

Meine Lippen fühlten sich noch nach seinen Küssen an.

Mein Herz schlug schneller, als es nach einem einfachen Kaffee-Date irgendeinen Grund dazu gehabt hätte.

Ich lächelte.

Zweites Date.

Wieder stundenlang geredet.

Wieder alles um uns herum vergessen.

Wieder am Auto gestanden und nicht voneinander losgekommen.

Vielleicht war das hier tatsächlich der Anfang von etwas.

Damals wusste ich noch nicht, dass genau darin unser Problem liegen würde.

Wenn Fred bei mir war, gab es kaum Zweifel.

Die Zweifel kamen immer erst dann, wenn er wieder weg war.

KAPITEL 3

Das berühmte dritte Date

* * *

Das dritte Date hatte bereits eine Geschichte, bevor es überhaupt stattfand.

Wir waren selbst schuld daran.

Seit unserem letzten Treffen machten Fred und ich Witze darüber.

Das dritte Date.

Diese angeblich magische Grenze moderner Datingregeln, ab der zwei erwachsene Menschen offenbar offiziell miteinander schlafen durften, ohne dass irgendein unsichtbares Datinggericht ein Urteil über sie fällte.

„Du weißt ja, was man über das dritte Date sagt“, schrieb er irgendwann.

„Keine Ahnung. Dass der Mann die Spülmaschine ausräumen muss?“

„Fast.“

„Dann bin ich gespannt.“

Wir spielten damit.

Machten Andeutungen.

Lachten darüber.

Vielleicht war es auch unsere Art, die Spannung zwischen uns ein bisschen ungefährlicher zu machen.

Denn natürlich wussten wir beide, was beim letzten Mal beinahe passiert war.

Und natürlich wussten wir beide, dass wir es gewollt hatten.

Es war Sonntag, als Fred zu mir kam.

Ein Sonntagnachmittag hat etwas Harmloses.

Vielleicht war das unser Fehler.

Er kam nach einer Fahrradtour zu mir, und zunächst war alles wie immer.

Leicht.

Vertraut.

Wir redeten.

Wir lachten.

Es dauerte nicht lange, bis wir wieder in dieser eigenen kleinen Welt verschwanden, die offenbar jedes Mal entstand, wenn wir uns gegenübersaßen.

Und irgendwann waren wir uns wieder nah.

Sehr nah.

Diesmal gab es kein Domplateau.

Keine fremden Menschen, die plötzlich auftauchten.

Keinen nahenden Arbeitstag, hinter dem wir unsere Vernunft verstecken konnten.

Nur uns.

Das berühmte dritte Date.

Ich weiß noch, dass ich irgendwann darüber lachen musste.

„Jetzt haben wir also tatsächlich dieses sagenumwobene dritte Date."

Fred grinste.

„Ich wollte nichts sagen."

„Natürlich nicht.“

„Ich bin schließlich ein Gentleman.“

Ich sah ihn an.

„Ganz bestimmt.“

Er küsste mich.

Und damit war das Gespräch beendet.

Wir schliefen an diesem Nachmittag nicht miteinander.

Aber wir überschritten trotzdem eine Grenze, die unsere ersten beiden Treffen noch von diesem unterschied.

Es wurde intimer.

Vertrauter.

Körperlicher.

Und es fühlte sich richtig an.

Nicht überstürzt.

Nicht fremd.

Nicht wie etwas, das man tat, weil irgendeine alberne Regel behauptete, beim dritten Date müsse nun etwas passieren.

Es war einfach die Fortsetzung von etwas, das längst zwischen uns begonnen hatte.

Danach lag Fred neben mir.

Ich erwartete irgendeinen seiner Sprüche.

Ein Grinsen.

Vielleicht einen weiteren Witz über das dritte Date.

Doch er sagte nichts.

Zuerst bemerkte ich es kaum.

Dann sah ich zu ihm.

Sein Gesicht hatte sich verändert.

Nicht dramatisch.

Er war nicht plötzlich kalt.

Er lag einfach da und starrte nachdenklich vor sich hin.

„Alles okay?“

„Ja.“

Dieses Ja überzeugte mich nicht.

Ich wartete.

„Sicher?“

Er schwieg einen Moment.

Dann sagte er einen Satz, den ich damals nicht einordnen konnte.

„Bei mir hat gerade irgendwie ein Denkprozess eingesetzt.“

Ich runzelte die Stirn.

„Ein Denkprozess?“

„Ja.“

„Das klingt gefährlich.“

Normalerweise hätte er gelacht.

Diesmal lächelte er nur kurz.

Und da war es.

Dieses Gefühl.

Noch ganz klein.

Nur ein Ziehen irgendwo tief in meinem Bauch.

Etwas hatte sich verändert.

Vor wenigen Minuten war dieser Mann mir so nah gewesen, wie er mir bis dahin noch nie gewesen war.

Und plötzlich hatte ich das Gefühl, dass er sich entfernte, obwohl er noch direkt neben mir lag.

Ich wollte fragen, worüber er nachdachte.

Was dieser Satz bedeutete.

Ob ich etwas falsch gemacht hatte.

Ob es ihm zu schnell gegangen war.

Ob es ihm plötzlich zu viel war.

Aber ich fragte nicht.

Vielleicht weil ich Angst vor der Antwort hatte.

Vielleicht auch, weil ich mir sagte, ich würde gerade etwas hineininterpretieren.

Menschen dürfen nachdenken.

Menschen dürfen still sein.

Nicht jede Veränderung in einem Gesicht bedeutet gleich eine Katastrophe.

Also redete ich mir mein Bauchgefühl klein.

Der Nachmittag ging weiter.

Aber die Leichtigkeit war verschwunden.

Nicht vollständig.

Nur genug, dass ich sie vermisste.

Als Fred später ging, war unser Abschied anders als bei den ersten beiden Dates.

Keine Ewigkeit am Auto.

Kein Nicht-loslassen-Können.

Kein Gefühl, dass einer von uns heimlich nach einem Vorwand suchte, noch fünf Minuten länger zu bleiben.

Etwas stand zwischen uns.

Unsichtbar.

Unausgesprochen.

Ich konnte es nicht benennen.

Aber ich spürte es.

Nachdem die Tür hinter ihm zugefallen war, blieb ich einen Moment stehen.

Da war dieses Bauchgrummeln wieder.

Was war das gerade?

Ich ging den Nachmittag in Gedanken durch.

Seinen Blick.

Seine Stille.

Diesen merkwürdigen Satz.

Bei mir hat ein Denkprozess eingesetzt.

Was sollte das heißen?

Ich nahm mein Handy.

Keine Nachricht.

Legte es wieder weg.

Adriana, hör auf.

Er ist gerade erst gegangen.

Ich beschäftigte mich mit anderen Dingen.

Zumindest versuchte ich es.

Dann leuchtete mein Display auf.

Fred.

Ich öffnete seine Nachricht.

Und musste lächeln.

Sie war süß.

Warm.

Genau der Fred, den ich von unseren bisherigen Treffen kannte.

Plötzlich kam mir meine Sorge albern vor.

Siehst du?

Alles gut.

Du hast zu viel nachgedacht.

Nicht er.

Du.

Ich antwortete.

Legte mein Handy weg.

Und glaubte, damit wäre dieses merkwürdige Gefühl erledigt.

War es nicht.

Denn nach dieser Nachricht wurde es stiller.

Nicht auf einen Schlag.

Es gab keinen großen Streit.

Keinen Satz wie: Ich möchte dich nicht mehr sehen.

Keine Erklärung.

Nur weniger.

Weniger Nachrichten.

Weniger Initiative.

Weniger Fred.

Und genau das machte es so schwer zu verstehen.

Denn wenn ein Mensch dir sagt, dass er gehen möchte, kannst du irgendwann anfangen, seinen Abschied zu begreifen.

Aber was macht man mit einem Menschen, der gestern noch da war?

Der dich küsst.

Der dir nah ist.

Der anschließend neben dir liegt und plötzlich anfängt nachzudenken.

Der dir später noch eine liebe Nachricht schickt.

Und dann langsam die Tür zwischen euch schließt, ohne dir zu sagen, warum?

Ich wusste damals noch nicht, dass ich diesen Wechsel irgendwann sehr gut kennen würde.

Nähe.

Intensität.

Ein Moment, in dem es sich anfühlt, als würden wir uns wirklich erreichen.

Und danach:

Rückzug.

Vielleicht begann unser On/Off nicht mit einem Streit.

Vielleicht begann es genau dort.

An einem Sonntagnachmittag.

Mit einem Mann neben mir, der plötzlich sehr still wurde und sagte:

„Bei mir hat ein Denkprozess eingesetzt.“

Damals hätte ich alles dafür gegeben zu wissen, was in seinem Kopf vorging.

Heute glaube ich, die wichtigere Frage wäre eine andere gewesen:

Warum begann ich in diesem Moment eigentlich sofort darüber nachzudenken, was ich falsch gemacht haben könnte?

Wie geht es weiter?

Dies waren die ersten drei Kapitel von
MEIN ON/OFF CRUSH.

Die vollständige Geschichte ist als eBook und Printausgabe erhältlich.

Adriana

FACEBOOK: @ADRIANATHYROKEAUTORIN